

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1887**

9.7.1887 (No. 41)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977458)

### Kein Bündstoff.

Die deutschen Blätter, die vor ein paar Tagen mit dem Rücktritt des französischen Kriegsministers Boulanger den Frieden einläuteten, nehmen heute Veranlassung, von mehr und mehr zwischen Deutschland und Frankreich angehäuften Bündstoff zu schreiben, den eine Kleinigkeit entzünden könne. Die „Wiener Montagsrevue“ hat nämlich einen Artikel aus Berlin gebracht, worin es hieß, daß sich in Deutschland eine Wendung in der auswärtigen Politik gegenüber denjenigen unserer Nachbarn vollzieht, „welche durchaus auf schlechtem Fuße mit uns leben wollen.“ Eine solche Ankündigung habe jedoch, so heißt es weiter, weder den Zweck noch die Bedeutung, irgendwie beunruhigend zu wirken; ja, zum Schluß wird direkt hervorgehoben, daß derartige Maßregeln keineswegs den Krieg bedeuten. Da nun auch die „Nordd. Allgem. Ztg.“ in einem offiziellen Artikel Frankreich mit deutschen Repressalien im Elsaß droht, wenn die geplante Maßregel, die Fremden in Frankreich, die nicht zum Militärdienst herangezogen werden können, mit einer Steuer zu belegen, — so halten viele, angeblich den „nationalen“ Standpunkt besonders geschickt vertretende, deutsche Blätter, den Zeitpunkt für gekommen, sich zu schaukeln, von deutscher Langmuth zu reden, die ein Ende hat, und zu behaupten, die Aufregung der großstädtischen Bevölkerung in Frankreich gehe mehr und mehr auf die Hysterie der Revanchepolitiker ein.

Ein solche Gefälligkeit gegen die Leitung unsrer auswärtigen Politik geht entschieden zu weit, und wird jedenfalls nirgends verlangt. Dieses fortwährende Auf- und Abwiegen, Krieg- und Friedenblasen ist ein wüthes, sinnloses Treiben, und steht nicht viel höher als das Gebahren der französischen Hesperie.

Bei der außerordentlichen Schwierigkeit, die französischen Zustände vom Ausland aus zu verstehen, ist es rathsam, die Bedeutung gewisser Vorgänge nicht zu unterschätzen. Es ist Thatsache, daß in den letzten Tagen mehrere großstädtische Zweigvereine der Patriotenliga ihren Austritt aus dieser erklärt haben. Soeben wird der Massenaustritt des Lyoner Zweigvereins gemeldet, ferner das Tadelsvotum des Limoger Zweigvereins gegen die letzten chauvinistischen Rundgebungen des Pariser Hauptvereins. Einige Pariser Schreier und Hesperblätter sind eben noch nicht Frankreich und die französische Nation.

Was die geplante Besteuerung der Ausländer betrifft, so hat der französische Minister des Innern erklärt, er sei bereit, unverzüglich Maßnahmen zu treffen, um die Identität der auf französischem Boden lebenden Ausländer zu konstatiren und dieselben zu überwachen, hierzu genüge ein Erlaß; jedoch sei für die Steuerfestsetzung ein Gesetz nöthig. Angesichts solcher Vorgänge sich im Auslande zu schaukeln, liegt wahrlich kein Grund vor.

Der Prozeß, der sich soeben am Reichsgericht abgespielt hat, hat unwiderleglich bewiesen, daß französische Beamte das Geschäft, Deutsche zum Landesverrath zu verleiten, erfolgreich betrieben haben. Es ist erwiesen, daß in Paris unter Oberst Vincent ein Bureau besteht, das die verschiedenen Abtheilungen des französischen Kriegsministeriums mit auf dem Wege der Spionage eingezogenen Nachrichten versieht. Das Reichsgericht wird den Landesverräter Klein gebührend bestrafen. Klein hat sein landesverrätherisches Geschäft ziemlich offen betrieben, und sehr viele Elssässer scheinen geneigt zu haben, was Klein und sein Schwager Gerbert thaten. Da liegt der deutschen Regierung nahe, in Elsaß strenger vorzugehen. So verlaute, daß sie beabsichtigt, die deutsche Sprache in sämmtlichen elsaß-lothringischen Landestheilen, also auch in denjenigen mit französisch sprechender Bevölkerung zur ausschließlichen Amtssprache zu machen. Die Folge würde sein, daß vor allen Gerichten und Behörden des Landes deutsch verhandelt, daß jede öffentliche Urkunde deutsch abgefaßt werden muß. Dadurch würde erreicht werden, daß die Nothwendigkeit für die Bevölkerung, deutsch zu lernen, eine immer zwingendere wird. Auch ist die Regierung mit aller Energie darauf bedacht, der deutschen Sprache in den Schulen der Landestheile mit französisch sprechender Bevölkerung zur Alleinherrschaft zu verhelfen.

Alle diese Dinge kann man verstehen, ohne deshalb gleich im drohenden Tone von „mehr und mehr angehäuften Bündstoff“ zwischen beiden Ländern zu sprechen.

Der Widerwille gegen den fortgesetzten Streit mit der „D. Z.“ kann bei den Lesern der „Neuen Ztg.“ nicht größer sein, als bei der Redaktion. Die Kampfweise der „D. Z.“ verstößt zudem so wider die einfachsten, überall beachteten Regeln der Zeitungs-polemik, daß uns jede Lust zum Streit vergehen muß. Was ist das für ein Gegner, der denen, die er angreift, nicht das Recht der Abwehr zugesteht, sondern die Gegner beim Gebrauch dieses Rechtes eines „Ueberfalles“ beschuldigt? Wenn man sich seiner Aufgabe nicht gewachsen fühlt, muß man nicht anfangen; das Recht, sich „überfallen“ zu erklären, wenn der Angegriffene Hieb und Stoß zurückgibt, existirt auch für die „D. Z.“ nicht. Wenn wir heute der „D. Z.“ noch einmal antworten, geschieht es, um ein für allemal eine Erklärung abzugeben.

Wir sehen uns nämlich nur in dem Fall zu einer Entgegnung veranlaßt, in welchem die „D. Z.“ eine eigene Meinung kundgibt. Versteckt sie sich hinter konservative oder andere Blätter, die Verleumdungen und dgl. gegen liberale Zeitungen schleudern, so lassen wir ihre Anzuspungen unbeachtet. Da die „D. Z.“ nun so ziemlich nie einen eigenen selbstständigen Gedanken produziert, so wäre ja jede Gelegenheit zum Streit fortan beseitigt und der Friede in Dauer erklärt.

In der Sache selbst nur noch eine Frage: Was geht die „D. Z.“ der fortschrittliche Diätenfonds an? Die Frage nach seinem Verbleib ist eine interne Partei-Angelegenheit und kein vernünftiger Denker wird eine Rechtfertigung auf Verschuldigungen von Blättern verlangen, die gänzlich inkompetent sind, sich in die Privatverhältnisse einer anderen Partei einzumischen. Was die bez. Frage des konf. deutschen Tageblatt und ihrer Nachbeterin, der „D. Z.“ bezweckt, ist unseren Lesern ja klar.

Wenn die „D. Z.“ übrigens sagt, der Antrag der Fortschrittspartei auf Bewilligung von Diäten für Reichstagsabgeordnete ist nicht durchgegangen, so ist das in dieser unbestimmten allgemeinen Fassung falsch. Bei der ersten Berathung der Reichsverfassung im konstituirenden Reichstage 1867 hat sich der Reichstag für die Gewährung von Diäten ausgesprochen, und gab erst nachher dem Druck der Regierung nach.

Später sind wiederholt, im Ganzen acht Mal, Gesekentwürfe im Reichstage, den Abgeordneten Diäten zu bewilligen, angenommen worden.

### Pariser Brief.

Einiges vom Präsidenten.

(Nachdruck verboten.)

Bei Jules Grévy hat sich die Manie der Weltgeschichte, Witz zu machen, bewährt. Der jetzige Präsident der Republik begann seine politische Laufbahn damit, daß er in der 1848er Nationalversammlung den Antrag stellte, die Präsidentenwürde abzuschaffen und an die Spitze der Regierung ein Kollegium von Ministern zu stellen, das häufiger Erneuerung zu unterwerfen wäre. Beging Herr Grévy nun eine Inkonsequenz, als er das Amt annahm, dessen Ueberflüssigkeit er scharfsinnig und überzeugungskräftig nachgewiesen? Nein, denn als Präsident hat er sich bemüht, zu beweisen, wie richtige Ansichten er als Abgeordneter vertreten hatte.

Die Annahme der Präsidentschaft war seitens Grévys ein großes patriotisches Opfer. Ein scharfsinniger Beobachter und illusionloser Kenner seines Volkes, wußte er, daß die Franzosen — gleich den Fröschen der Fabel — nun einmal noch nicht ohne Oberhaupt sein können, und er zog es vor, selbst der harmlose Holzpflock zu sein, damit nicht, wenn er diese verdienstliche, aber undankbare Rolle ablehnte, ein minder gewissenhafter Storch sie übernahm. Ein Holzpflock — das Bild könnte für verlegend gehalten werden. Gesehen wir es durch ein anderes. Sagen wir, Grévy fasse sein Amt als ein rein dekoratives

auf. Er hat die Kraft, seine Persönlichkeit aufzugeben und bloß ein Prinzip zu sein. Er ist die Versöhnung des Gegensatzes, der darin liegt, daß eine auf dem allgemeinen Stimmrecht beruhende Republik, also die Verneinung des persönlichen Regiments, eine mit Willen und Macht ausgerüstete Persönlichkeit an die Spitze ihres Regiments setzt. Grévy hat anscheinend als Präsident keinen Willen und er benützt seine Macht, wie der Sprecher des englischen Hauses der Gemeinen sein Szepter, das friedlich vor ihm auf dem Tische liegt: als ein Paradesstück. Er ist wie das Bild auf einer Münze: er tritt mit kaum merklichem Relief von der Fläche der konstitutionellen Gewalt hervor; man sieht ihn wohl, aber man fühlt ihn nicht. Dieses freiwillige Sichverflachen, dieses Verbergen der individuellen Physiognomie hinter der typischen Maske des obersten Leiters der Republik ist das große Verdienst und die Bedeutung der Präsidentschaft Grévys.

Die Wahl Grévys zum Präsidenten der französischen Republik bildet eines der wichtigsten Daten in der Geschichte des Landes. Sie bedeutete, daß Frankreich sich offen auch nach außen hin zu den Grundlagen seiner Verfassung bekannte. Die Feinde der Republik in Frankreich und außerhalb desselben hatten sie nicht ernst genommen, so lange ihr Präsident ein Marschall gewesen war. Das Klang doch noch harmonisch mit den monarchischen Ueberlieferungen und Anschauungen zusammen. So lange es nur ein Soldat ist, der an der Spitze des Reiches steht, kommt es ja auf seinen Titel nicht an; ob er nun Podesta oder Doge, ob er Präsident oder König heißt, das macht bei einer etwas höheren Auffassung keinen Unterschied; die Hauptsache ist, daß das Prinzip des persönlichen Ansehens, des unbedingten Befehls und Gehorchens zur Geltung kommt und der Respekt vor dem Säbel und der goldgestickten Uniform gewahrt bleibt. Der Marschall Mac Mahon hatte während seiner Präsidentschaft eine vollständige Hofhaltung im Elyseepalaste; er war von drei Adjutanten und etlichen Zeremonienmeistern umgeben, hatte einen Hofkaplan, einen Hausalmosenier, ein Militär- und Zivilkabinet, er sprach von „seiner“ Armee, „seiner“ Regierung, ja sogar „seinem“ Volke; jeden Augenblick wurden Leute, die von seiner Gottähnlichkeit nicht zu überzeugen waren, wegen Majestätsbeleidigung — nein, wegen Marschallsbeleidigung — zu schweren Strafen verurtheilt. Die ganzen Zustände sahen einer Monarchie zum Verwechseln ähnlich und die Leute, die der Republik aus Veruß oder Neigung nicht grün waren, hatten ganz recht, sich vergnügt die Hände zu reiben. Erst die Wahl Grévys entzog ihnen diesen letzten Trost; erst diese Wahl machte der Komödie im Elysee ein gründliches Ende, erst seither ist die Republik eine wirkliche Republik.

Herr Grévy ist ein Bürger in der großen und in der kleinen Bedeutung des Wortes. Seinen Namen pugt kein „de“ auf und sein Knopfloch kein Endchen bunten Seidenbandes. Unglaublich, aber wahr: er besaß im Moment seiner Erwählung keinen einzigen Orden, nicht einmal den der Ehrenlegion. Das war sogar eine seiner merkwürdigsten Eigenheiten; er gehörte zu der ganz winzigen Gruppe bedeutender Franzosen, die die „Kraft“ haben, ihren Lebensweg ohne das rothe Bändchen zurückzulegen. Viele Monate lang blieb sein Knopfloch verwaist und erst am 14. Juli 1880, am großen Nationalfesttage der Fahnenvertheilung, zeigte er sich dem Volke mit dem Großkordon der Ehrenlegion geschmückt. Doch faßt Grévy diesen Kordon offenbar bloß als ein unpersönliches Abzeichen auf, das der Würde des Staatsoberhauptes zukommt, ohne an dem Menschen haften zu bleiben, und es ist sicher, daß er an dem Tage, wo er ins Privatleben zurücktritt, auch wieder auf den Farbeneffekt des rothen Bändchens verzichten wird.

Grévy war Demokrat im Privatleben und ist Demokrat geblieben als Präsident der Republik. Er ist seit 1793 das erste Beispiel eines Demokraten als legales Oberhaupt der französischen Nation. Lamartine war seinen Instinkten und seiner Abstammung nach Aristokrat und Cavaignacs Soldatennatur schloß die Demokratie vollständig aus. Thiers war ein alter überzeugter Monarchist, Diener und Freund eines

➔ Hierzu eine Beilage. ➔

Königs, kindlich verliebt in Hofzeremoniell. Grévy aber ist ein wirklicher und überzeugter „Egalitaire“; er würde sich nichts daraus machen, als „Bürger-Präsident“ angesprochen zu werden und sein Demokratenthum ist so echtfarbig, daß er stets sein Möglichstes thut, um aus dem hochmüthigen Elyseepalast eine europäische Nachahmung des Weißen Hauses zu Washington zu machen. Man gelangt zu ihm leichter als zum Kommiss eines Börsenmaklers; an seinen öffentlichen Empfangsabenden hat er für jeden seiner Gäste, deren einzige Legitimation korrekte Kleidung ist, ein freundliches Wort und einen Händedruck, und seine Gewohnheiten und Lebensweise sind einfacher als die manches Pariser Seifensieders, der zu Renten gekommen ist.

Der Sohn von Landleuten aus dem Vogesen-Departement, hat Grévy seine juristischen Studien in Paris gemacht. Er kam erst während der drei „glorieuses“, während der Tage der Juli-Revolution, nach der Hauptstadt und betheiligte sich mit dem ganzen Feuer enthusiastischer Jugend an den Straßenkämpfen. Er schrieb darüber seinem Vater im ersten Briefe, den er ihm aus Paris sandte: „Je suis venu à Paris pour faire mon droit et — mon devoir.“ „Ich bin nach Paris gekommen, die Rechte zu studieren und meine Pflicht zu thun“; die Uebersetzung kann freilich das feine Wortspiel des Originals nicht wiedergeben. Nach Beendigung seiner Studien kehrte er in sein Heimaths-Departement zurück und wirkte dort als vielbeschäftigter Rechtsanwalt, bis ihn nach der Februar-Revolution das allgemeine Stimmrecht in die Nationalversammlung sandte. Hier lenkte er die allgemeine Aufmerksamkeit zuerst durch das eingangs erwähnte Amendement zur Verfassung auf sich, das die Abschaffung der Präsidentenwürde bezweckte. Nach dem Staatsstreich blieb er in Paris, in dessen „Barreau“ er sich einschreiben ließ. Im „Palais“ erinnern sich alte Habitués noch heute eines berühmten Ehescheidungs-Prozesses, der in den fünfziger Jahren vor dem Ziviltribunal der Seine verhandelt wurde und in welchem Grévy die klägerische Gattin, den angeklagten Gemahl aber Dufaure vertrat. Die Plaidoyers nahmen homerische Allüren an. Grévy war ein Held, Dufaure ein Berserker; der Erstere vernichtete den Gatten seiner Klientin, der Andere ließ an dieser keine heile Hafer; schließlich unterlag aber Dufaure und nach der Urtheilsvollendung trat er auf Grévy zu, schüttelte ihm die Hand und sagte: „Sie sind ein Kacker! Wollen Sie mit mir frühstücken?“

Grévy ist ein reicher Mann. Er hat sich sein Vermögen, das auf eine Million geschätzt wird, nur zum Theil selbst erworben; zum guten Theil hat er es geerbt. Die Bauern in den Ost-Departements Frankreichs (und auch in der Normandie) sind vielfach sehr wohlhabende Leute, die für die Erziehung ihrer Kinder schweres Geld aufwenden und ihnen einen ansehnlichen Sparpfennig hinterlassen können. Auch die beiden Brüder des Präsidenten haben eine Carrière gemacht, wie sie in anderen Ländern Europas den Söhnen eines einfachen Landmannes wohl kaum beschieden ist; der eine ist General und hat eines der wichtigsten Kommandos des Landes, der andere war zur Zeit der Erwählung seines Bruders Advokat und Deputirter und wurde hernach zum Zivilgouverneur von Algier ernannt, eine Stelle, die für Frankreich die Bedeutung hat wie die Stelle eines Vizekönigs von Indien für Großbritannien.

Ein Abgeordneter von der Rechten sagte von Grévy im Dezember 1877, als davon die Rede war, daß er Mac Mahons Nachfolger werden solle: „Ich habe Furcht vor diesem Menschen. Er hat keine Maitresse, man hat ihn nie Karten anrühren gesehen und er trinkt weder Wein noch Liqueur. Ein unheimlicher Mensch!“ Die Thatfachen, welche dieser Abgeordnete anführte, sind wahr. Man kennt keine Frau, der Grévy den Hof gemacht hätte, und die Karten verabscheut er. Dafür ist er aber ein ausgezeichnetes Schachspieler und diese edle Zerstreung ist die einzige, die er sich auch jetzt noch gestattet; sein alter Partner auf dem Schachbrett kommt ein- bis zweimal wöchentlich ins Elysee und hat hier die Ehre, den Präsidenten der Republik matt zu machen, wenn er es nicht für eine Pflicht der Höflichkeit hält, sich von ihm matt machen zu lassen. Auch daß Grévy keinen Wein trinkt, selbst bei seinen Mahlzeiten nicht, ist richtig. Er macht dies damit wett, daß er ein leidenschaftlicher Kaffeetrinker ist. Am sein Lieblingsgetränk stets in gleichmäßiger Güte zu haben, bereitet er es sich in der Regel selbst. Mit dieser kleinen Schwäche hängt eine drollige Anekdote zusammen, die man sich von ihm erzählt. Er war einmal vom Abgeordneten Menier zusammen mit seinem Freunde Bethmont zu einer Jagdpartie geladen. Grévy und Bethmont verirrteten sich im Walde. In ihren Bemühungen, den rechten Weg zu finden, geriethen sie an ein einfaches Wirthshaus, wo sie einkehrten. Sie waren müde und durstig und verlangten zunächst etwas zu trinken. Bethmont war natürlich mit dem vorhandenen Krüger gedient, Grévy aber, der den Wein verabscheut, wünschte Kaffee. Er wandte sich zum großen Staunen seines Freundes an den Wirth mit der Frage: „Haben Sie Zichorie?“ „Gewiß, mein Herr!“ „Bringen Sie mir sie.“ Der Wirth ging und erschien mit einem Köllchen Zichorie, das Grévy an sich nahm. „Haben Sie noch?“

„Ein klein wenig.“ „Bringen Sie mir auch das!“ Der Wirth entfernte sich wieder und brachte diesmal nur ein halbes Köllchen, nicht ohne seinen Gast verwundert anzusehen. „Ist das Alles?“ „Das ist Alles!“ „So, nun bereiten Sie mir eine Tasse Kaffee!“ Bethmont und der Wirth lachten herzlich und Grévy hatte das Wunder vollbracht, von einem Bauernwirth Kaffee ohne Zichorie zu erlangen.

Seinem Aeußeren nach ist Grévy eine auffällige Erscheinung. Er ist groß, stark, breitschulterig, der Typus jenes schönen ostfranzösischen Menschenschlags, in welchem das fränkische und burgundische Blut weit vor dem gallischen vorherrscht. Sein Schädel ist ganz kahl, Oberlippe und Kinn trägt er rasirt, das kräftige und ausdrucksvolle Gesicht ist von grauen, starken Faltlinien eingerahmt, die korrekte Maske eines ehemaligen Advokaten. Sein fein geschnittener Mund hat, wenn geschlossen, einen etwas harten Zug, ist aber eines herzgewinnenden, wahrhaft kinderhaften Lächelns fähig. Wenn es unter Präsidenten einer Republik üblich wäre, ein Motto zu wählen, wie Monarchen dies bei ihrer Thronbesteigung zu thun pflegen, so würde sich für Grévy der ihn vollständig charakterisirende Wahlspruch empfehlen: „Mens sana in corpore sano.“

Die geistige Bedeutung Grévys liegt in seiner gewollten Passivität. Es gehört große Selbstbeherrschung, starkes Wollen, feiner Takt und tiefes Denken dazu, um die Rolle eines wesenslosen Prinzips, die Grévy sich auferlegt hat, beharrlich durchzuführen. Seinem Temperament nach ein eifriger Redner von stark ausgeprägter Individualität, hat Grévy seit seiner Präsidentschaft den Mund nur zu kurzen Ansprachen und Erwidern aufgethan, in denen man vergebens eine Spur persönlicher Färbung suchen würde, die sich vielmehr alle so anhören und lesen, als hätte eine Kommission sie korrekt und unpersönlich redigirt. Ein klarer, urtheilsvoller Politiker, beschränkt er sich in Ministerrath, dem er vorsitzt, darauf, die Beschlüsse der Majorität des Kabinetts zu formuliren, wie ein Richter das Verdict von Geschworenen wiederholt, ohne daß man seine eigene Meinung durchfühlen würde. Seine absichtliche Farblosigkeit ist ein politisches Beispiel, das hoffentlich nicht verloren gehen wird. Die Präsidentschaft Grévys ist nach zwei Richtungen hin eine erziehlige; sie lehrt die Nation, sich an schlechte Bürgerlichkeit beim höchsten Würdenträger des Staates zu gewöhnen und in dem Präsidenten der Republik nichts zu sehen als den ruhenden zusammenschaffenden Schlußstein der verfassungsmäßigen Gewalt, der sich sorgsam jeder aktiven Eigenbewegung enthalten muß, wenn er nicht das Gewölbe erschüttern will, dessen Halt und Siegel er doch sein soll; der Präsidentschaft Grévys wirft man sehr mit Unrecht Verwischtheit, Mangel an Impuls und Initiative vor. Daß Grévy ein Mann von energischer Thätigkeit ist, hat er bewiesen und wird er, ins Privatleben zurückgekehrt, gewiß wieder beweisen; aber er wollte seiner Nation praktisch einen Musterpräsidenten nach seiner Idee zeigen und Niemand kann leugnen, daß ihm dies vortrefflich gelungen ist. Mar Nordau.

### Aus dem Reiche.

— Vom Bundesrath wurde beschlossen, das Verbot der Ausfuhr von Pferden aufzuheben und dem vom Reichstage abgeänderten Gesetzentwurf, betreffend den Verkehr mit Kunstbutter, zuzustimmen.

— Der Totalbetrag, der auf die neue 3 $\frac{1}{2}$  prozentige deutsche Reichsanleihe erfolgten Zeichnungen wird nach genauerer Schätzung auf ca. 640 600 000 Mk. angegeben.

— Nach einer offiziellen Mittheilung beantragt der Reichskanzler beim Bundesrath ein Verbot gemeinsamer Viehtransporte von deutschen Märkten nach den Nordseehäfen, nachdem sich wiederholt herausgestellt hat, daß Seuchen auf solche Weise verschleppt sind und in England das Verbot der Einfuhr deutscher Schafe aber auch deutschen Rindviehes veranlaßt haben.

### Ausland.

— Das französische Kabinet Rouvier, durch die Budgetfrage ans Ruder gelangt, hat in dem der Deputirtenkammer vorgelegten neuen Budget den Beweis erbracht, daß der Widerstand gegen das Budget des vorigen Kabinetts wohlbegründet war. Das Rouvier'sche Budget ist ein anerkannterwerther und erster Versuch, das Gleichgewicht in dem verfahrenen Staatshaushalt wieder herzustellen. Der umgearbeitete Voranschlag für 1888 ist um 129 141 640 Frs., gegen den Goble'schen vermindert; der Rouvier'sche beträgt 3 123 963 098 Frs. Die Heeresausgaben allein sind um etwa 60 Millionen vermindert. Rouvier verzichtet auf die Dauphin'sche Einkommensteuer und auf die Erhöhung der Alkoholsteuer um 50 Frs. — Die Deputirtenkammer hat den Antrag der Zollkommission, den Eingangszoll auf Alkohol bis zum 30. November d. J. von 30 auf 70 Frs. zu erhöhen, um hierdurch den französischen Markt gegen die deutsche Konkurrenz zu schützen, ohne Debatte mit 527 gegen 5 Stimmen angenommen. Der Senat hat die Vorlage genehmigt und das Gesetz ist bereits publizirt. — Die Armeekommission hat die Vorlage wegen versuchsweiser Mobilisirung eines Armeekorps im Prinzipie angenommen,

desgl. die Deputirtenkammer die dreijährige Dienstzeit anstatt der bisherigen fünfjährigen. Der Artikel 49, nach welchem es gestattet sein sollte, nach zweijährigem Dienst junge Leute zu entlassen, wenn deren militärische Ausbildung für hinreichend erachtet wird, wurde mit 319 gegen 223 Stimmen abgelehnt. Der Kriegsminister hatte erklärt, der Art. 49 sei nicht erforderlich, weil es möglich wäre, das ganze Kontingent während 3 Jahre einzureihen. Es würden hierzu nur 8 Millionen nöthig sein, welche zu bewilligen die Deputirtenkammer kein Bedenken tragen werde. — In der Kommission zur Vorberathung der verschiedenen Anträge, betreffend die Besteuerung der Ausländer, erklärte der Minister des Innern, er sei bereit, unverzüglich Maßnahmen zu treffen, um die Identität von auf französischem Boden lebenden Ausländern zu konstatiren und dieselben zu überwachen. Hierzu genüge ein einfacher Erlaß; für die Festsetzung einer Steuer würde jedoch ein Gesetz nöthig sein.

— Lord Salisbury erklärte im englischen Oberhause auf eine Anfrage, die Ratifikation der englisch-türkischen Konvention sei noch nicht erfolgt, doch sei dieselbe keineswegs verweigert worden. Drummond Wolff sei angewiesen, Konstantinopel im Laufe dieser Woche zu verlassen; diese Weisung sei nicht abgeändert worden.

— Die bulgarische Sobranje hat Stojanow, den bekannten russenfeindlichen Journalisten, zum Vizepräsidenten gewählt. Donnerstag oder Freitag sollte die Fürstenwahl vorgenommen werden. Prinz Alexander von Battenberg hat seine Ablehnung entschieden wiederholt. In der Donnerstag-Sitzung wurde auf Vorschlag des Präsidenten Tantschew einstimmig Prinz Ferdinand von Koburg durch Erheben der Versammlung von den Sigen und unter langanhaltendem Bravorufen und Händeklatschen zum Fürsten von Bulgarien gewählt. Ein anderer Kandidat kam nicht in Betracht. Prinz Ferdinand Maximilian Karl Leopold von Koburg ist geboren zu Wien am 26. Februar 1861 und gegenwärtig Oberleutnant im 11. österreichischen Husarenregiment. Derselbe ist der jüngste Sohn des österreichischen Generalmajors Ferdinand Philipp, Herzog zu Sachsen, und der Prinzessin Luise, einer Tochter des Königs der Belgier.

— Kattoff ist bedenklich erkrankt.

— In Italien, in Rocella Jonica, nahe bei Reggio, ist die Cholera ausgebrochen. Das Auftreten der Krankheit ist sehr heftig; in den letzten Tagen wurden 17 Erkrankte und 9 Tödtliche gezählt. Unter der Bevölkerung herrscht Panik. (Voss. Ztg.)

### Großherzogthum.

Oldenburg, 8. Juli.

— Die Residenz trägt zu Großherzogs Geburtstag festlichen Flaggen Schmuck. Am Vorabend fand Zapfenreich statt. Die königlichen Hoheiten weilten in Kastele.

— Die Mannschaften des Dragoner-Regiments waren gestern beschäftigt, ihre Reitbahnen mit Kränzen und Fahnen festlich zu schmücken, weil in denselben ihre diesjährige Feier von Großherzogs Geburtstag stattfinden soll. Die Feier hat sonst in den Lokalitäten der Ofternburger Gastwirthe stattgefunden und soll eine Aenderung deshalb getroffen sein, weil die betreffenden Wirthse ihre Säle nicht unentgeltlich zur Verfügung stellen wollten.

— Die 5. u. 8. Komp. Inf.-Regts. Nr. 91 haben heute Abend, zur Feier des Tages, Ball im „Grünen Hof“, und das ganze 1. Infanterie-Bataillon im Schützenhof. Der Old. Kampfgenosse-Verein feiert im Theatergarten bei großem Abend-Konzert.

— Am Montag Abend kam ein Kavallerie-Trompeter in Gefahr zu ertrinken, wurde aber noch zur rechten Zeit von einem Kameraden erfaßt und gerettet.

— Sehr zahlreich ist in der Stadt Oldenburg der Wittwenstand vertreten. Es wohnen nach Ermittelung 935 Wittwen dortselbst, in der Vorstadt Ofternburg 122, im Stadtgebiete 37. Die Mehrzahl dieser Wittwen muß sich mit ihren Kindern durch saure Arbeit das Leben fristen. Der übrige Theil fällt in die Beamten- und besitzende Klasse. Die Wittwer konnten leider nicht ermittelt werden, sollen aber wohl die hohe Zahl der Wittwen nicht im Entferntesten erreichen. — Zugleich sei hier auch noch mitgetheilt, daß in unserer Stadt 160 Personen als Proprietäre leben. Ein stärkerer Zug der Proprietäre nach hier hat sich in den letzten 10 Jahren bemerkbar gemacht, während früher dieselben Bremen als Wohnort wählten.

— Die Arbeiten des Adressbuchs (1887/88) sind soweit gediehen, daß die Herausgabe in kürzester Zeit erwartet werden kann. Dasselbe wird eine vervollständigung dadurch erfahren, daß dem öffentlich ausgesprochenen Wunsch gemäß Vereine mit gemeinnützigen Zwecken zc. am Schlusse desselben Platz finden. Ebenso erhält dasselbe am Schlusse Wohnungs- und Dienstboten-Wechsel, Sehenswürdigkeiten zc. Diese Vervollständigung wird allgemein als praktisch begrüßt werden.

Der Impfarzt der Gemeinde Oldenburg, Herr Medizinalrath Dr. Ritter, wird noch am Sonnabend, den 9. Juli d. J., Nachm. 3 $\frac{1}{2}$  Uhr ab, in der Stadtknabenschule die Impfung der in diesem Jahre impfpflichtigen, 1886 geborenen Kinder unentgeltlich vornehmen.

An allen Tagen dieser Woche fanden Ausflüge der hiesigen Schulen statt. Die Kleinen der Stadtmädchen-Schule besuchten das Nothe Haus, Ziegelhof und Wüfing, die Größeren den Hasbruch. Die Stadtknabenschule ging nach Wegen, dem Nothen Hause, Rastede und Ostrittum. Die städtische Volksschule wird heute zur Feier von Großherzogs Geburtstag auf Kosten unserer verehrten Großherzogin in den Räumen des Ziegelhofs festlich bewirthet.

(Al. oldenb. Postbeutel.) Das Gewitter in der Montagnacht, das im Oldenburgischen und im Butjadingerland niedergegangen ist, hat Westerstede nicht berührt. — In Alvens hat es Mittwoch gehagelt. — In Ovelgönne ereignete sich nach dem „G.“ am letzten Freitag ein schrecklicher Unglücksfall. Die 10jährige Tochter des Herrn Grenzaußehers Westing ging mit der Magd des Herrn Schüller zum Melken. Eine Kuh suchte mittels des Schwanzes die Fliegen zu vertreiben und belästigte dabei die melkende Magd. Dieselbe band der Kuh ein Tau an den Schwanz und hielt dasselbe in der Hand. Auf Wunsch überreichte sie dasselbe dem dabei stehenden kleinen Mädchen. Dieses befestigte das Tau nach Kinderart um den Leib. Plötzlich lief die Kuh davon und schleifte das unglückliche Kind hinter sich. Als man es von der Kuh befreien konnte, war das Kind eine Leiche. — Am Montag brannte das Haus des Tischlers Kroog in Barel nieder. Das Feuer soll durch Explosion einer Petroleummaschine entstanden sein. — Vor etwa 3 Wochen fand der Gastwirth Fooken im Düffelgel beim Grasmähen auf seinem Lande ein Nebhuhnnest mit 14 Eiern, welche er einer Henne zum Ausbrüten unterlegte. Das Ergebnis war, daß von den 14 Eiern 13 ausgebrütet wurden und befinden sich die Küchlein unter Obhut ihrer Pflegemutter ganz wohl und munter. („S. N.“) — Der Neubauer B. zu Steinlöge fand Freitag Morgen seinen Schwiegervater Scheller, welcher bei dem Vollmeier H. in Glane als Schäfer bedienstet war, in seinem Schweinestall erhängt vor. Nach der „Wld. J.“ nimmt man an, daß S. die That in einem Anfälle von Geistesstörung begangen, da man im vergangenen Winter schon Spuren des Irrens an ihm wahrgenommen haben will. — Von einem höchst traurigen Unglücksfall wurde Montag die Familie Siemer in Bakenhaus betroffen. Der kürzlich wegen Körperschwäche vom Militär entlassene Haussohn Herm. Siemer wollte einen Wagen bei einem Schmied in Großenkneten zum Nachbinden in Arbeit geben. Auf dem Wege nach G. scheute jedoch das vor den Wagen gespannte Pferd und ging durch, wobei S. unter die Räder gerieth, welche ihm über den Kopf gingen, so daß er erhebliche Verletzungen erhielt und denselben in kurzer Zeit erlag. (Wld. J.) — Das Feuerwehrgesetz der freiwilligen Feuerwehren des Herzogthums Oldenburg und des preussischen Landesgebietes findet am 14. August in Glasteth statt. (G. N.)

**Wardenburg.** Als der Gutsbesitzer M. aus Oldenburg vor einigen Tagen von seinem Gute Hundsmühlen kam, gingen dem Kutscher unterwegs die Pferde durch. Das hinterste Gestell des Wagens hatte sich losgelöst und der Kutscher stürzte vom Bod. Herr M. fuhr mit einem andern Gespann vom Gute nach Oldenburg zurück. Die stüchtigen Pferde wurden vor Ofternburg aufgehalten.

**Streek.** Vorige Woche Donnerstag war hier S. K. H. Prinz Georg, um Anstand auf Rehe zu nehmen, im Varenführerholz. Es wurde ein starker Bod von demselben erlegt. Außerdem soll noch ein Bod geschossen sein.

**Wimmerstede.** Hier ist vor einiger Zeit ein eigenthümlicher Verein politisch aufgelöst. Dieser Verein trug den Namen Barenverein. (Baren von Barbaren.) Die Knechte und Mägde hiesigen Orts und auch andere junge Leute versammelten sich nämlich an Sonntagabenden in den beiden hiesigen Wirthschaften und führten nach den Klängen der Handharmonikas ihre Tänze auf. Da auch „sonst noch was“ vorkam und die Gesellschaft oft bis „tief in die Nacht“ zusammenblieb, so machte man Anzeige. Die Polizei hat in dem Falle ein wachsames Auge und es erschien unverhofft ein Gensdarm und „sprengte den Barenverein“, wie man sich hier ausdrückt. Die Wirthschaften sollen später einen Zettel zur Bezahlung von 10 resp. 20 M. Brüche erhalten haben. Zu unserer Genugthuung hat der Verein seine Versammlungen eingestellt und nur so einige Liebespaare, welche die schönen Stunden noch nicht vergessen können, sieht man in den Dämmerstunden einsam sich an den Wegen herumdrücken. Weiter hat's ja auch keinen Zweck.

\* **Westerstede,** 7. Juli. Gestern Nachmittag hielten die Herren Wirthschaft aus der Gemeinde Westerstede in Henkens Gasthaus hier, eine Versammlung ab, um über die erhöhten Branntweinpreise zu verhandeln. Der Antrag, den Preis des Branntweins pro Liter auf 70 Pfg. und pro  $\frac{1}{2}$  Kanne (Flasche) auf 50 Pf. zu

setzen, wurde angenommen. Ferner wurde beschlossen, eine Petition an den Gemeinderath in Westerstede zu richten, betreffend Aufhebung der seither bestandenen Gemeinde-Wirthschaftsrecognition. (In den Gemeinden Apen und Edewecht sind die Wirthschaften von dieser Recognition befreit.) Sollte diese Petition keine Berücksichtigung finden, wollen sich die Herren Wirthschaft in dieser Angelegenheit an den Landtag wenden. Im Laufe dieses Monats findet eine nochmalige Versammlung statt.

**Jever,** 6. Juli. Die Zufuhr zum gestrigen Viehmarkt bestand in 149 Stück Hornvieh, 165 Schafen und ca. 260 Schweinen. Das Geschäft in Hornvieh nahm einen sehr flauen Verlauf, es ist wenig Vieh verkauft worden. In Schafen dagegen wurde lebhaft gehandelt, ein Steigen der Preise war jedoch nicht zu bemerken. Bei Schweinen konnten sich die Preise von vorigem Marke nicht halten und blieben sehr viele unverkauft. 4—5 Wochen alte Ferkel wurden 5—7 Mk. bezahlt. (S. N.)

□ **Von der Unterweser,** 7. Juli. Der gestrige Sturm aus Nordwest trieb das Wasser in der Weser während der Fluth zu einer ungewöhnlichen Höhe. Eine große Anzahl Fischerfahrzeuge mußten unverrichteter Sache sich von See aus wieder nach Bremerhaven zurückflüchten. Dieser Sturm wurde um so gefährlicher, als die Fluth bei Vollmond am gestrigen Tage überhaupt ein höheres Niveau erreichte. Fast ohne Ausnahme waren sämtliche Außendeichs-Ländereien bis an den Deich überfluthet, so daß auch tiefgelegene Gärten theilweise unter Wasser gesetzt wurden. Mehrere Platenzüchter erlitten bei ihrer Heuernte recht erheblichen Schaden, indem stelltenweise recht viel Heu fortgetrieben ist. Glücklicherweise war das meiste Heu auf den Grodenländereien bereits eingeerntet. Dasjenige aber, was unter Wasser gestanden, hat einen großen qualitativen Schaden erlitten, weil das Wasser bei Hochwasser sehr salzartig war, und gegenwärtig noch immer Regen fällt.

△ **Strohausen,** 6. Juli. Ein hiesiger Landwirth macht einen interessanten Versuch in der Kartoffelzucht. Kürzlich, beim Aufnehmen neuer Kartoffeln, findet er viele, in diesem Frühjahr eingepflanzte Kartoffeln äußerst gut erhalten wieder vor. Bald darauf schlagen diese Knollengewächse wieder Keime, so daß er dieselben bereits wieder ausgepflanzt hat. Auf den abermaligen Ertrag ist man gespannt. — Die Kartoffelernte auf hiesigem Marschboden wird demnächst beginnen. Man wird sich im Allgemeinen durchweg mit kleinen Kartoffeln begnügen müssen. Sollte indeß bald eine größere andauernde Hitze eintreten, so muß das Ausnehmen derselben schleunigst begonnen werden, weil dieselben sonst sehr leicht in Fäulniß gerathen.

Σ **Nordenham.** Indem heute die dritte Sendung Schafe von hier über Bremerhaven abging, hat der Schafexport seinen diesjährigen Anfang genommen; ob derselbe dem vorjährigen gleich kommt, wird wohl schwer halten, denn zwei Franzosen reisen im Lande herum und kaufen den kleinen Händlern Alles vor der Nase weg, es sollen nicht unbedeutende Partien von Ersteren gekauft sein. So etwas ist sehr zu bedauern, da der kleine Händler hierin seine ganze Existenz sucht. Ob die Franzosen bessere Preise zahlen, können wir nicht sagen.

**Osnabrück,** 6. Juli. Durch die Aufmerksamkeit eines hier stationirten Lokomotivbeizers ist kürzlich großes Unglück abgewandt worden. Derselbe fand am Sonnabend in den zur Heizung der Lokomotive bestimmten Kohlen während der Fahrt Osnabrück-Wanne eine Dynamitpatrone, wie man sagt, etwa  $\frac{1}{4}$  Pfund schwer. Der ganze Zug hätte demolirt werden können, wenn dieselbe ins Feuer geworfen wäre.

## Anzeigen.

### Frucht-Verkauf in Gatten.

Der Schneidermeister **Fr. Schröder** in Gatten läßt wegen Auswanderung am

**Montag, den 18. Juli d. J.,**  
**Mittags 12 Uhr auf,**

**10 Scheffels. Rocken,**  
**3 do. Hafer,**  
**2 do. Gerste,**

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Käufer wollen sich rechtzeitig in Schröder's Wohnung versammeln. **J. F. Harms.**

### Frucht-Verkauf zu Schohusen.

**S. B. Achenbeck** läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft zu Schohusen am

**Montag, den 18. Juli d. J.,**  
**Nachm. 3 Uhr auf,**

**70 Scheffels. Rocken auf dem Salm,**  
**1 Ackerwagen, 1 Pferdekrippe und mehrere hier nicht benannte Sachen,**

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu einladet **J. F. Harms.**

## Immobil-Verkauf in Hatterwüfing.

Die Immobilien des weil. **S. Wiese** in Hatterwüfing, bestehend aus Wohnhaus, 70 S. S. Acker- und Gartenland, 4 Jück Wiesenland, 11 Jück uncultivirten Flächen,

sollen mit Antritt zum 1. Novbr. 1887 resp. nach Aberndtung unter der Hand verkauft oder auf mehrere Jahre verpachtet werden.

Kauf- oder Pachtliebhaber wollen sich baldigst an den Unterzeichneten wenden. **J. F. Harms.**

## Frucht- und Gras-Verkauf in Littel.

Der Hausmann **D. Martens** und **S. G. Cordes** in Littel lassen am

**Sonnabend, den 16. Juli d. J.,**  
**Nachm. 2 Uhr auf,**

**40 Scheffels. Rocken,**  
**10 do. Hafer,**  
**10 do. Buchweizen und**  
**25 Tagewerk Gras in Abtheilungen,**

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Kauflustige wollen sich in Martens Wohnung versammeln, wozu einladet **J. F. Harms.**

## Gras- und Frucht-Verkauf in Astrup.

Der Hausmann **Fr. Meiners** in Astrup läßt am

**Dienstag, den 26. Juli d. J.,**  
**Nachm. 3 Uhr anfang,**

**40 Tagewerk Gras,**  
**30 Scheffelsaat Rocken,**  
**15 do. Hafer auf dem Salm,**  
und mehrere junge Schweine,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu einladet **J. F. Harms.**

## Frucht-Verkauf in Huntlosen.

Frau Wittwe **Künnemann** z. Zeit in Meerstede läßt am

**Freitag, den 15. Juli d. J.,**  
**Nachm. 2 Uhr anfgd.,**

auf ihrer in Huntlosen belegenen Stelle

**85 Scheffelsaat Rocken auf dem Salm und**  
**1 Breit-Dreschmaschine mit Göpel**

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich rechtzeitig in Schmidt's Wirthshaus versammeln, wozu einladet **J. F. Harms.**

## Wiesenland = Verpachtung in Westerbürg.

Frau Wittwe **Pörtner** in Westerbürg läßt am

**Mittwoch, den 20. Juli d. J.,**  
**Nachmittags 3 Uhr anfgd.,**

**30 Tagewerk**

## Wiesenland

zum Mähen öffentlich meistbietend verpachten.

Pachtliebhaber wollen sich rechtzeitig in Wittwe Pörtner's Wohnung einfinden, wozu einladet

**J. F. Harms.**

## Frucht- und Gras-Verkauf in Littel.

Der Gastwirth **H. Neuhaus** und **Köter Christian Tiedjen** in Littel lassen am

**Donnerstag, den 21. Juli d. J.,**  
**Nachm. 2 Uhr anfgd.,**

**60 Scheffelsaat Rocken,**  
**40 do. Hafer,**  
**15 do. Buchweizen,**  
**20 Tagewerk Gras auf ihren Nieselwiesen an der Lethe,**

**1 12jährige Stute (frommer, starker Einspanner) und mehrere Fuder Dünger**

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich rechtzeitig in Neuhaus Wirthshaus versammeln, wozu einladet

**J. F. Harms.**

## Frucht- u. Gras-Verkauf in Westerbürg.

Der Gastwirth D. Alshenbeck zu Westerbürg  
läßt am

Dienstag, den 19. Juli d. J.,  
Nachm. 2 Uhr anf.,

50 S. S. Rocken,  
4 do. Gerste,  
8 do. Buchweizen,  
4 do. Kartoffeln und  
10 Tagewerk Gras

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.  
Kaufliebhaber ladet ein J. F. Harms.

## Gras-Verkauf zu Höben.

Frau Wittwe Rosenbohm zu Höben läßt am

Sonnabend, den 23. Juli d. J.,  
Nachm. 3 Uhr anf.,

25 bis 30 Tagewerk Gras

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.  
Kaufliebhaber ladet ein J. F. Harms.

## Mobiliar- und Frucht- Verkauf in Hatterwüstring.

Die Vormünder der minderj. Tochter des weil.  
H. Wiese in Hatterwüstring lassen am

Montag, den 25. Juli d. J.,  
Mittags 12 $\frac{1}{2}$  Uhr anf.,

35 Scheffel. Rocken,  
3 do. Hafer,

1 Stück Kartoffeln,

40 Fuder Dünger, 2 Fuder Torf, 4 Fuder  
Brennholz, 1 Kommode mit Aufsatz, 1 Wand-  
uhr, 1 Backrog, 2 Butterkarne, 1 Haarzeug,  
1 Kaffeekessel, 2 eij. Töpfe, 1 Pfanne und 80  
Pfund Speck und Würste

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.  
Kaufliebhaber wollen sich rechtzeitig versammeln,  
wozu einladet J. F. Harms.

## Wiesenland-Verpachtung in Hatterwüstring.

Frau Wwe. Steenken, Baumann J. Zwiest-  
meyer, G. Wieting, S. Wiemer und Conf.  
lassen am

Montag, den 25. Juli d. J.,  
Nachm. 4 Uhr anf.,

40 Tagew. Wiesenland in ver-  
schiedenen Flächen

öffentlich meistbietend verpachten. Pachtliebhaber wollen  
sich auf Steenken Pläcken versammeln, wozu ein-  
ladet J. F. Harms.

## Frucht - Verkauf in Sanum.

Frau Wittwe Hillen in Sanum läßt am

Donnerstag, den 14. Juli d. J.,  
Nachmittags 2 Uhr anfgd.,

150 Scheffel. Rocken,  
40 do. Hafer und  
5 do. Buchweizen

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wo-  
zu Kaufliebhaber einladet J. F. Harms.

**Gesucht:** Per 1. August ds. Js. eine kleine  
Stube mit Kammer, nachzustragen  
Westerstraße Nr. 2 oben.

**Neue Schott. Voll-Heringe**  
empfang und empfiehlt billigst  
L. Kayser.

## Reiners Fischhandlung.

Frischer Weserlachs, Steinbutt, Seezungen und Brat-  
schollen, geräuch. Stör, Matjes-Heringe und  
holl. Sardellen.

## Gras - Verkauf u. in Ustrup.

Der Hausmann J. Gardeler und G. Gras-  
horn in Ustrup lassen am

Freitag, den 22. Juli ds. Js.,  
Nachm. 3 Uhr anfgd.,

40 Tagewerk Gras

und 6, alsdann

6 Wochen alte Ferkel

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.  
Kaufliebhaber wollen sich in Grashorn Woh-  
nung versammeln, wozu einladet

J. F. Harms.

## Plockwurf

pro Pfund 1 No. 10 S., bei Abnahme von 50 Pfd.  
pro Pfd. 1 No. 2 Pf.

J. Bernus, Gaststraße 21.

## Danziger Werderkäse (Mahnkäse)

pro Pfd. 60 S., empfehlen  
J. Schwarting, Haarenstraße.  
J. Bernus, Gaststraße.

**Oberdeich** h. Emsenhamm. Suche auf sofort  
einen **Grossknecht.**

W. Gätting.

Das bisher von uns unter der Firma

# Express-Compagnie

J. D. Spreen & Co.

geführte Geschäft haben mit dem heutigen Tage an Herrn

# Th. Mählmann

übertragen und bitten, das uns bisher geschenkte Vertrauen auch auf unsern  
Nachfolger übertragen zu wollen.

**Express-Compagnie.**  
J. D. Spreen & Co.

Höflichst Bezug nehmend auf obige Annonce, werde ich das seit langen  
Jahren unter der Firma

# „Express-Compagnie“

bestehende Geschäft in unveränderter Weise fortführen und stets bemüht bleiben,  
das mir geschenkte Vertrauen durch prompte Ausführungen zu rechtfertigen.

Gleichzeitig bringe mein **Roll-Fuhrwerk** zur Besorgung von  
Gütern, sowie bei Umzügen hier in der Stadt und nach Auswärts meine  
großen **Möbelwagen** unter billigster Berechnung in gütige Erinnerung,  
auch halte meine **Brennmaterialien-Handlung** bei Bedarf bestens  
empfohlen.

Oldenburg, den 6. Juli 1887.

**Th. Mählmann.**

## W. Borchelt, Uhrmacher.

Geschäftslocale:

Langestrasse Nr. 6 und Heiligengeiststrasse Nr. 2.

Empfehle meine Lager in allen Sorten Uhren und Uhrketten in bester Waare nur gut  
und doch billig unter Garantie. Reparaturen werden stets auf das Sorgfältigste und Gewissenhafteste  
unter Garantie ausgeführt.

☛ Gächte Rathenower Brillen jeder Art vorrätig. ☚

## Zoologischer Garten.

Sonntag, den 10. Juli:

Grosses Frei-Concert.

Anfang 4 Uhr.

Nachdem:

**Lanzbergnügen.**

Es ladet höflichst ein Fr. Schmidt.

Emsenhamm. Sonnabend, den 9. d. Mts.:  
ff. **Frankfurter Prämienbier.**  
Oltmanns.

## Kirchennachrichten.

Am Sonntag, 10. Juli.

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$  Uhr): Assistentenprediger Debe.
2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$  Uhr): Geh. R.-R. Hansen.

## Bekanntmachung.

Hiermit werden alle **Zimmerleute** von Olden-  
burg und Umgegend freundlichst zu einer Versamm-  
lung am **Montag, den 11. Juli, Abends 8**  
**Uhr**, bei Herrn Gastw. Wehrkamp hier, eingeladen.

Tagesordnung: 1. Besprechung Handwerk-  
schaftlicher Sachen. 2. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.

Der Einberufer:

Th. Bargmann aus Wilhelmshaven.

Fr. Lehmann,



Gaststrasse 7.

**Ausverkauf wegen Umbau.**

Kinderwagen, Lehnstühle, Wasch- u. Reise-  
körbe, sowie alle nur möglichen Korb-  
waaren.

## Familiennachrichten.

Geboren: D. Meendjen-Dohlken, Louisenhof h.  
Blegen, e. L. — Ober-Bauinspektor Hoffmann, Brake,  
e. L.

Gestorben: Wilh. Schütte, Eversten. — Frau  
Ww. Zappée, geb. Gehl, 72 J. alt, Osterburg.

# Beilage

zu No 41 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 9. Juli 1887.

## Mrs. Gainsborough's Diamanten.

Von Jenny Piorkowska.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Welche Erfahrung, daß sich hinter Christine's unschuldigem Gesicht und ihrem bescheidenen mädchenhaften Wesen das Herz einer Diebin barg. Wie schlau sie gewesen war! Und dann wurde mir Alles klar — wie, wenn Heinrich Richter selbst Theil an dem Komplot hätte? Wie, wenn ihnen geschrieben war, nach mir auszulugen? Und wie, wenn Slurf unter einer Decke mit ihm steckte, und er es durchgesetzt hätte, Birchmore's und mich in dieses Haus zu bringen, um die Beute mit Herrn Richter und Christine zu theilen? Allerhand schien darauf hinzudeuten, und als ich düstern Sinnes weiter darüber nachdachte, wartete meiner eine neue Bestätigung von Kate's Entdeckung.

Christine stand an meiner Stubenthür; als ich hervortrat, machte sie einen Knix und sagte:

„Ich möchte einen Augenblick mit Ihnen sprechen, Herr Gainsborough, wenn Sie mir erlauben.“

„Was wünschst Du?“ fragte ich etwas kurz.

„Erinnern sich der gnädige Herr, was ich gestern sagte?“

„Daß ich Dir die Diamanten zum Aufbewahren geben sollte? Ja, und darauf antwortete ich Dir, daß ich nicht so vertrauensvoll bin, als Du wohl meinst!“

Der spöttische, herbe Ton, in dem ich sprach, bestürzte sie sichtlich, aber noch immer that sie, als verstände sie mich nicht.

„Es geschieht in Ihrem Interesse“ — hub sie an, aber ich unterbrach sie.

„Erinnerst Du Dich, was ich gestern sagte? — daß ich bewaffnet wäre; nun, ich bin auch heute bewaffnet, und wer versucht, mich zu lehren, auf meine Diamanten Acht zu haben, kann sich auf eine Kugel gefaßt machen. Das kannst Du Herrn Richter sagen, wenn er um mich besorgt sein sollte!“

„Herr Gainsborough werden bedauern, so gesprochen zu haben“, entgegnete Christine dunkelroth werdend und mit zitternden Lippen.

„Ich bedaure, davon reden zu müssen, Christine. Aber kannst Du mir sagen, wie der Niegel an dieser Thür in eine solche Verfassung gekommen ist?“

Während meiner Worte zog ich die lose Dille heraus und die Schrauben fielen zur Erde.

„Wirklich, das wußte ich nicht!“ rief sie aus, aber die Verwirrung und Berlegenheit, die sich auf ihrem Gesicht ausdrückten, strafte ihre Worte Lügen.

„Du wirst doch begreifen, daß ein Haus, dessen Schlösser und Siegel so wenig in Ordnung sind, nicht der geeignete Platz ist, um Schätze darin aufzubewahren. Nun, Adieu, Christine. Ich gehe jetzt nach Kohlstein und werde wahrscheinlich kein zweites Mal hier übernachten. Wenn Du Deinem Bruder nach Paris schreibst, kannst Du ihm sagen, daß die Diamanten in Sicherheit sind, obwohl sie sich in Gefahr befunden haben.“

„Erlauben Herr Gainsborough mir noch ein Wort?“

„Es ist zu spät — ich habe keine Zeit“, antwortete ich mit einem Nachdruck, der durch den geheimen Wunsch, sie — in Anbetracht ihrer Jugend und ihres hübschen Gesichts — zu bemitleiden und ihr zu vergeben, vielleicht um so kälter und verächtlicher klang; und es that mir fast leid, daß sie keinen weiteren Versuch machte, sich zu vertheidigen, sondern meiner entlassenden Bewegung folgend, das Zimmer verließ, und mit ihren nackten Füßen und die hübschen blauen Augen zu Boden gesenkt den Korridor hinabging, ohne sich noch ein einziges Mal umzusehen.

Als sie fort war, schloß ich in einer wenig beneidenswerthen Stimmung die Thür und schritt wie ein gefangener Löwe in meinem Zimmer auf und ab. Zum ersten, wenn auch nicht zum letzten Male erwünschte ich die Diamanten; sie schienen überall den Teufel loszulassen, wohin ich sie brachte.

Mitten in meiner Wuth klopfte Mr. Birchmore an die Thür und meldete mir, daß unten Alles zum Ausbruch bereit sei.

„Apropos, Gainsborough“, fügte er hinzu, „ich habe auch Anordnungen getroffen, daß unser Gepäck noch heute weiter befördert werden soll; wenn Sie das Ihrige hier lassen, möchte ich Ihnen raten, es in meinem Beisein zu versiegeln. Ich fand das Schloß an meiner Thür heute Morgen in einer sonderbaren Verfassung. Ich habe mein eigenes Bedenken über unseren Wirth.“

„Wer empfahl Ihnen diesen Ort, Mr. Birchmore?“ fragte ich kurz, denn ich fing an, ein gewisses Gefühl der Verachtung für meinen beabsichtigten Schwieger-

vater zu empfinden. Es ist schwer, einen Mann zu schätzen, der, gleichviel unter welchen Umständen, sich zum Sklaven eines Anderen macht.

„Das war der Bursche Slurf, und er verdient eine Tracht Schläge dafür“, erwiderte Birchmore, indem er mit Entschlossenheit die Hände in die Rocktaschen steckte.

Darauf stiegen wir schweigend die Treppe hinab. Kate saß schon im Wagen, Slurf saß auf dem Bock mit einem großen Korb, der uns für diesen Tag mit Gewaaren versorgen sollte. Mr. Birchmore und ich nahmen unsere Plätze ein — Einer von uns wenigstens mit schwerem Herzen. — Der Wirth stand in der Thür und nickte uns ein mürrisches Lebewohl zu.

„Wo ist Christine?“ fragte ich ihn.

„Sie ist in die Stadt gegangen, um Eier zu verkaufen; wünschen der Herr noch etwas?“

„Ich wollte mir einen Schraubenzieher besorgen lassen, doch kann ich mir ebenfogut auf dem Rückwege einen kaufen“, lautete meine Antwort, und damit fuhrten wir davon.

Nach einer ungefähr halbstündigen Fahrt auf einsamen Wegen bekamen wir den Kohlstein in Sicht. Es war ein grauer viereckiger Felsen von einer Höhe von ungefähr hundert Fuß. Hier und da ragten ein paar schlanke Bäume aus den Felspalten hervor. Es war ein romantischer Ort und wie geschaffen für eine Diebesbande.

„Wir müssen aussteigen und von hier aus zu Fuße weitergehen“, bemerkte Mr. Birchmore. „Nur ein einziger Weg führt auf die Höhe, und der ist auf der andern Seite. Ich habe heute etwas rheumatische Schmerzen und werde wohl kaum mit hinaufsteigen können: das soll Euch junge Leute aber nicht daran hindern.“

Ich wechselte verstohlene Blicke mit Kate, als ich ihr aus dem Wagen half, und sie drückte mir die Hand und lächelte. Ich bewunderte ihren Muth ebenso, wie ich den Mangel desselben an ihrem Vater beklagte. Nachdem die Pferde abgeschirrt und an einen Baum auf kühlem Rasen und in der Nähe eines Baches angebunden waren, stiegen wir die sandige Anhöhe hinauf; Slurf trug den großen Korb, Mr. Birchmore ging mit ziemlich mühsamen Schritten neben ihm und Kate und ich führten den kleinen Zug an. Es war heißer als Tags zuvor und das Steigen ziemlich beschwerlich.

Am Fuße des „Steins“ angelangt, ruhten wir gern ein paar Minuten im Schatten des Felsens aus, um uns abzukühlen und etwas Athem zu schöpfen.

„Nein, ich bin es nicht im Stande!“ jagte Mr. Birchmore, indem er sich die Stirn wischte und mit hilflosem Blick den schmalen, weißen Fußweg hinaufblickte, der in fast gerader Linie nach der Felspitze zu führen schien. „Laßt mich mit ein Paar Butterbrot und einer Flasche Bier hier zurück, und ich will es mir bis zu Eurer Rückkehr ganz behaglich hier machen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Merlei.

**Duisburg, 6. Juli.** Heute Nachmittag erhängte die Frau des Tagelöhners Averbek ihre beiden Kinder, schnitt die Leichen dann ab, legte sie ins Bett und erhängte sich selbst. Der von Nachtschicht-Arbeit um 4 Uhr Nachmittags zurückkehrende Mann fand die Leichen nur noch in Starre vor.

**Würzburg, 6. Juli.** Das Schicksal des jungen viel versprechenden Tenoristen De Rége, der mit monatlich 1000 Mk. Gage für nächsten Winter an das Kölner Stadttheater engagirt war, bildet das Tagesgespräch. De Rége war mit dem Buchhalter Breyer den Main hinaufgefahren. Die beiden jungen Leute hatten am Schießhaus eine Dame, eine gewisse Greubel, in das kleine Boot genommen und waren gegen die Heidingsfelder Brücke zu stromaufwärts gefahren. Gegenüber den letzten Häusern der Stadt an einer stark fließenden Stelle schlug das Boot um. Breyer rettete sich, während de Rége, die Greubel mit einer Hand über Wasser haltend, das Ufer schwimmend zu erreichen suchte, auch eilte ihm ein Boot zu Hilfe, dessen Insassen kaum eine Bootslänge von dem vorzüglichen Schwimmer entfernt, ihn sammt der Frauensperson in den Fluthen versinken sahen. Man nimmt an, daß ihn ein Schlag getroffen habe. Die Leichen sind bis jetzt noch nicht gelandet.

— In der Vorstadt der Schweizer Stadt Zug versanken Dienstag ganz plötzlich 17 Häuser im See. 30 Personen sind mit untergegangen. Etwa 30 weitere Häuser sind gleichfalls vom Versinken bedroht, die Häuser des ganzen Quai, auch das Regierungsgebäude, sind von den Bewohnern verlassen. Das Unglück scheint auf die leichtfertige Ausführung der Quaianlagen am See zurückzuführen zu sein.

— Zur Beleuchtung der Zustände, welche durch den zünftlerischen Zwang geschaffen werden, theilt das „Berl. Volksbl.“ folgenden Brief wörtlich mit, den ein Berliner Arbeiter unter dem 30. Juni aus Waldenburg, wo sich sein Sohn in der Lehre befindet, erhalten hat: „Geehrter Herr! Theile Ihnen gefälligst mit, daß die Lehrzeit Ihres Sohnes in 8 Tagen beendet ist und er folgende Gelder zu „legen“ hat: 18 Mk. Lehrgeld, 30 Mk. Personaleinstand, 24 Mk. Festtrunk, 8 Mk. Zigarren, 12 Mk. Stiefel, Handschuhe, 10 Mk. Kassen-Einstände. Summa 102 Mk. Das ist Alles, wo er entschieden nicht zurück weichen darf, sobald er das nicht „legt“, kann er nie frei werden. Sie werden sich wohl wundern über die 24 Mk. auf Bier und 8 Mk. auf Zigarren, das ist hier Sitte, daß sämmtliche Dreher, mit denen er im Zimmer saß, mit bei dem Schmaus zugegen sind, wo es immer sehr feierlich zugeht; es werden ungefähr 26 Mann zusammen sein. Leider schade, daß Sie nicht können dabei sein, dann wäre ich Ihnen zur Liebe auch gegangen, aber so bin ich nicht zugegen; ich bin nur bei solchen Lehrlingen zugegen, die sich recht brav geführt und sich ihr Freisprechgeld in diesen fünf Jahren erspart haben, ohne die Eltern damit zu belästigen. Ich theile Ihnen also nochmals mit, daß das Geld, was ich Ihnen hier geschrieben habe, die 102 Mk., bis den 8. Juli gelegt werden müssen. Sie schreiben in Ihrem letzten Briefe vom Einrichten; es thut mir leid, Ihr Ansuchen nicht erfüllen zu können, es sind Gelder, die ein Jeder ohne Ausnahme legen muß; sobald er das nicht kann, wird er nicht frei, und wenn er 40 Jahre alt wird. Also thun Sie, wie Sie denken; haben thut er kein Geld, ich habe schon manches müssen für ihn in Ordnung bringen, wo ich es ihm abzog und seinen Schuldigern bezahlte. Also wenn Sie gesonnen sind, an mich das Geld zu schicken, so kann ich Ihnen nur sagen und schreiben, daß ich es mit der größten Pünktlichkeit besorgen werde. Sie dürfen weder Kummer noch Sorgen darüber haben; werde Ihnen die Rechnungen, die ich erlangen kann, darüber zustellen. Also bis den 8. müßte das Geld bei mir sein. Besten Gruß. C. Lechner, Oberdreher.“ — Das genannte Arbeiterblatt fügt noch hinzu, daß der für die Summe von 120 Mk. in Anspruch genommene Vater ein Berliner invalider Arbeiter ist, der von einer kleinen Pension lebt.

— Das Lob der Schwiegermütter. Die Redaktion der bekannten Berliner Wochenschrift „Das Echo“ erläßt das nachstehende originelle Preisaus Schreiben: „Die Redaktion ist leider nicht reich genug, um denjenigen würdig zu belohnen, der das Lob der Schwiegermütter in überzeugendster Weise singt. Aber sie fühlt ebenfalls eine Art literarischer Verpflichtung gegenüber den zahlreichen guten Schwiegermüttern auf dieser Welt, und schlägt deshalb einen kleinen Sängerkrieg wie folgt vor: Wer in acht gereimten Druckzeilen am schlagendsten den Werth der Schwiegermütter preist, erhält von uns einen Ehrensold von 20 Mark. Das preisgekrönte Merksprüchelein wird im „Echo“ abgedruckt. Bezügliche Einsendungen werden bis zum 20. August 1887 angenommen.“

— Die Entführung der jungen Frau des russisch-polnischen Gutsbesizers Grosset aus Interlaken durch den Sekondelieutenant Scholley macht in der Schweiz großes Aufsehen. Es wird gemeldet, daß Frau Grosset verschwand, während Scholley zurückblieb und den fassungslosen Ehemann, welcher glaubte, seiner Frau sei ein Unglück passiert, eifrig suchen half, bis er dieselbe in Sicherheit wußte und ihr dann ebenfalls nachreiste. In Karlsruhe, wo das Paar zusammentraf, ist der Kommandantur Anzeige gemacht worden. Die Schweizer Blätter beurtheilen den Vorgang sehr hart. Nach Schweizer Gesetzen würde Lieutenant Scholley vier Jahre Gefängniß erhalten.

— Ein Dauermarsch von Triest nach Berlin innerhalb 4 Wochen ist gewiß eine anerkennenswerthe Leistung, um so mehr, wenn er nur unternommen wurde, um hier der Militärpflicht zu genügen. Der Goldarbeiter Gustav Adolf P., aus Kiew in Rußland gebürtig, preussischer Staatsangehöriger, durch einen Paß des deutschen Generalkonsulats in Konstantinopel legitimirt und von dieser Behörde mit den nöthigen Reisemitteln zur Ueberfahrt von Konstantinopel nach Triest ausgestattet, kam vor einigen Tagen in Berlin an, um sich der Militärbehörde zum Eintritt in die Armee zu stellen. Von Triest aus hat er die Reise durch Oesterreich und Böhmen bis Berlin lediglich zu Fuß in der oben angegebenen Zeit zurückgelegt.

Best, 4. Juli. Ein Augenzeuge, der Nachts hier eingetroffen, berichtet dem „Egyptet.“ Folgendes über die Katastrophe in Faszhbereny: Um halb 11 Uhr Vormittags führte Honved-Oberlieutenant Szekacs fünfzig seinem Regimente zugetheilte Pioniere

auf den Exercierplatz der Honvedkavallerie, um denselben die Wirkung der Rickfordschnur bei Dynamitpatronen zu demonstrieren. Auf dem Exercierplatz waren auf einem Tische zwei Patronen aufgestellt, eine im fertigen, die andere im unfertigen Zustande. Oberlieutenant Szefacs zündete eine Schnur an, verbrannte sich die Hand und ließ in Folge dessen die brennende Schnur fallen. In demselben Augenblicke explodirte die unfertige Patrone, im nächsten die fertige mit furchtbarer Detonation. Alle 50 Personen, die den Tisch umstanden, wurden entsehrlich zugerichtet. Oberlieutenant Szefacs war augenblicklich todt. Oberarzt Koller, welcher aus Neugierde anwesend gewesen, war gleichfalls sofort eine Leiche. Dem Oberlieutenant Gübner mußten ein Arm und ein Fuß auf der Stelle amputirt werden. Lieutenant Balogh wurde tödtlich verwundet. Acht Pioniere sind todt, viele schwer verwundet; die Letzteren stehen gräßliche Qualen aus und verlangten Gift, um von ihren Leiden erlöst zu werden. Da in Jászbereny kein Militärspital ist, wurden die Verwundeten in das städtische Spital überbracht und alle Aerzte aus der Umgebung herbeigerufen. Von hier sind drei Militärärzte abgegangen.

### Anzeigen.

## Detmolder Ziehung am 22. Juli. grosse Pferde- und Equipagen- Verloosung.

Hauptgew.: Eleg. besp. Equipagen, Pferde, Rindvieh, Zimmereinrichtung etc.

Loose à 1½ Mk. — 11 St. 15 Mk.  
sind zu haben bei

C. Eylers in Oldenburg,  
H. Rogge in Atens,  
Buchhandl. Max Jung in Brake a. d. W.,  
F. Koeniger in Jever,  
M. F. Funk in Varel,  
Friseur G. Kammann in Wildeshansen,  
Rechstlhr. P. Muhle in Zwischenahn.

## Große Auswahl

in Lüstre- und Sommer-Jackets von 2 Mk. 50 Pf. an. Knaben-Wasch-Anzüge in großer Auswahl und ausnahmsweise billig.

Brundiers, Kurwidstraße Nr. 5.

## Doornkaat's Münchener Bier,

ärztlich empfohlen — 24 Fl. 3 Mk.,

## Doornkaat's Lagerbier,

36 Fl. 3 Mk.

Poststr. 5. D. J. Danwes. Poststr. 5.

## Rodenkirchen.

Die

## 8. Bezirks-Thierschau

der Obbg. Weser- und Moormarschen findet am

## 1. August d. J.,

verbunden mit der

## Hauptföhrung der Hengste

und einer, am 31. Juli d. J. beginnenden

## Ausstellung

von Geflügel, Blumen, Feld- und Gartenbauprodukten, landwirthschaftl. Geräthen und Maschinen auf dem

## Marktthamme

hier. statt. — Anmeldungen für die Thierschau, für welche etwa 4000 Mk. Prämien in Aussicht genommen, werden spätestens bis zum

22. Juli d. J.

von den Herren H. Heddwig-Zericho, Herg. Tanzen junr., Grönlund, Heint. C. Tanzen-Giddingen, F. Grabhorn-Seefelderaufendeich, Joh. Bogelsang-Schweiburg, F. Meiners-Strückhausen, H. Abdicks-Oldenbrock, F. Nienaber-Oberrege, B. Bischoff-Wehrder, J. F. Schaffen-Vor-Brake und Chr. Knabbe-Maihausen entgegengenommen.

Bei der Anmeldung ist das Standgeld sofort gegen Quittung zu entrichten.

Die Bezirks-Thierschau-Commission.

## Tivoli.

Eversten. Am Sonntag, den 10. Juli:

## Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

G. Martens.

## Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft

von

## C. A. Rensen, Schneidermeister, Saarenstraße 59,

bringe in gütige Erinnerung. Dasselbe bietet die größte Auswahl in jeder Qualität und Mustern. Ganze Anzüge sowie einzelne Garderobestücke werden zu jeder Zeit nach Maas in solidester und feinsten Arbeit unter meiner Aufsicht fertig gestellt, wozu eine große Auswahl in Stoffen am Lager sind.

Ferner empfehle ich meine

## Sommersachen

zu Einkaufspreisen. Große Auswahl in

## Arbeiter-Garderobe

zu billigen Preisen.

Große  
Auswahl.

## Shlipse und Cravatten

Billigste  
Preise.

empfehl

## A. Fink, Meiners Nachfl.,

Saarenstraße 17.



## Filzhüte

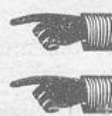


nur gutes Fabrikat zu billigen Preisen — erlaube mir bei Bedarf bestens zu empfehlen, für die Reise meinen weichen Ventilations-Hut **Aerophor.**

A. Fink, Meiners Nachfl.



## Chocoladen,



entölte Cacaos,

## Biscuits und Cakes

der königlichen Hof-Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik

## B. Sprengel & Co., Hannover,

sind in allen besseren Geschäften zu Fabrikpreisen zu haben.

Die Fabrikate wurden auf vielen Ausstellungen mit ersten Preisen prämiirt und zeichnen sich durch sorgfältige Zubereitung und feinsten Geschmack aus.



## Osternburger

## Krieger-Verein.

Sonntag, den 10. d. M., zur Geburts- tagsfeier Sr. Königl. Hoheit unseres Großherzogs, im Vereinslocal Schützenhof z. Wunderburg: Nachmittags **Garten-Concert.**

Abends von 7 Uhr an:

## Grosser Ball.

Nichtmitglieder haben zum Concert freien Zutritt, zahlen jedoch zum Ball 1 M. Entree. D. B.



## Krieger-Verein zu Eversten.

Am Sonntag, den 10. d. Mts., Abends 8 Uhr, **Versammlung** im Vereinslocale Taptenburg. Tagesordnung: Bundesfest. Verschiedenes.

Nach der Versammlung findet zur Feier des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs **grosser Commers**

statt, wozu alle Kameraden freundlichst einladet

Der Vorstand.

Zu verkaufen:

Eine junge Ziege.

Hochheiderweg Nr. 45.

## Zum grünen Hof.

Sonntag, den 10. Juli:

## Großes Gartenconcert u. Ball.

Anfang 4 Uhr.

Entree frei.

Hierzu ladet freundl. ein **Joh. Seghorn.**

## Oldenburger Hof.

Nellenstraße Nr. 23.

Am Sonntag, den 10. Juli:

## Großer Ball,

wozu freundlichst einladet

**B. Hinrichs.**

Zum

weißen



Lamm.

Eversten. Am Sonntag, den 10. Juli:

## Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

**Duvenhorst.**

Osternburg. Sonntag, den 10. Juli:

## Große Tanzparthie

mit starkbesetztem Orchester, wozu freundlichst einladet

**H. Käse.**